



40 Tage fressen bis zur Schlachtreife: im niedersächsischen Megastall, dessen Hühner bei Emsland Frischgeflügel unters Messer kommen, ist der Platz knapp.

Foto: ddp

Hühnertod im gläsernen Stall

Niedersachsen In der Kleinstadt Wietze soll der größte Schlachthof Europas entstehen. Die Bänder laufen schon, aber Mäster fehlen. Denn der Protest gegen Massentierhaltung wächst. *Von Christine Keck*

Kaum sichtbar hebt und senkt sich die Brust des Federknäuels. Die Flügel ausgebreitet liegt es bäuchlings im Streu, zu schwach zum Stehen, zu schwach zum Fressen. „Ein Kümmerer, der nicht richtig wächst“, sagt Landwirt Malte Eickhoff und bückt sich nach dem Küken. „Das wäre Tierquälerei – würde man das Kleine verhungern lassen.“ Ein Schlag auf den Kopf an der Futterschiene betäubt den Winzling, ein fester Druck mit dem Daumen und das Genick ist gebrochen. Vier Tage alt wurde das Hühnchen. Im Plastikeimer zucken die Muskeln noch eine Weile.

Von „glücklichen Hühnern“ spricht Eickhoff und blickt auf den beweglichen Flauschetepich, der seinen Gummischuhen Platz macht. 36 000 Küken in einem Stall so groß wie sechs Tennisplätze, das meiste Gedrängel gibt es an den Rändern, wo Gaskanonen die Luft auf 34 Grad erwärmen. Die Küken halten die Heizung für ihre Mutter. Das Gegrummel war das erste, was sie gehört haben.

Im Hightechstall zieht der Computer die Hybridzüchtung Ross 708 auf, in 40 Tagen auf 2,5 Kilo. Alles ist vorprogrammiert, der Rechner regelt die Kraftfüttergabe, fährt die Jalousien hoch, ruft den Bauern per Handy an, wenn die Küken zu wenig trinken. Dann drückt Malte Eickhoff ein paar Knöpfe. Nur der Tod ist der einzig verbliebene Störfaktor in der durchgetakteten Aufzucht. Das Einsammeln der kranken und verendeten Tiere nimmt dem Bauern keiner ab, zweimal am Tag macht er seine Runde mit dem Eimer. „Selektion“ nennt er das und sagt, dass seine „Verlusterate“ rund zwei Prozent betrage.

Die vollautomatische Turbomast ist die Zukunft, glaubt Eickhoff, Bauer in fünfter Generation. Er wird eines Tages den Hof von seinem Vater übernehmen. Die Mast Schweine, die Rinder, die 3000 Legehennen, den Laden, wo selbst gemachtes Johannisbeergelee und Blutwurst verkauft werden. Ein mittelständischer Familienbetrieb im niedersächsischen Sprötze, eine halbe Stunde südlich von Hamburg. Doch manchmal kommen dem 24-Jährigen Zweifel. Seit er sich für den Megastall entschieden hat, ist nichts mehr wie früher.

Der Hähnchenkrieg hat begonnen. Ein Kampf, wie er erbitterter kaum geführt werden könnte. Es geht um artgerechte Tierhaltung, um Gesundheitsschäden, um den brasilianischen Regenwald, der Sojafeldern für die Futterproduktion weichen muss, und um viel Geld.

Jeder kämpft mit seinen Waffen. Die Tierschützer mit Fotos von Masthähnchen, die Geschwüre oder zerpickte Gefieder zeigen. Sie berufen sich auf eine Studie von Jörg Hartung, Professor an der Tierärztlichen Hochschule Hannover, der das Leid präzise beschreibt: Mehr als die Hälfte der Hühner hätten entzündete Fußballen, Blutergüsse oder Kratzspuren. Sie verweisen auf das aktuelle Gutachten des Verbraucherministeriums Nordrhein-Westfalen, das eine 96-prozentige Antibiotikabelastung der Hähnchenbestände belegt und den grünen Minister Johannes Rimmel schockierte. „Das Ergebnis verur-

sacht bei mir eine dauerhafte Übelkeit“, sagte Rimmel nach der Vorstellung des Gutachtens und forderte eine zentrale Datenbank zum Arzneimitteleinsatz, wie es sie bei Schweinen und Rindern schon gibt.

Der deutsche Hähnchenkönig Franz-Josef Rothkötter ist einer der Hauptakteure. Der Unternehmer, der sich bereits ein Viertel des deutschen Geflügelmarktes gesichert hat, will im niedersächsischen Wietze Europas größte Schlachtfabrik betreiben. Im August rollten in der Kleinstadt im Landkreis Celle die Lastwagen an: 100 000 Masthühner werden dort täglich betäubt, aufgeschlitzt, gebrüht, gerupft, am Fließband zerlegt und verpackt. Auf 430 000 soll eines Tages aufgestockt werden. Hühnertod im Akkord.

Verzweifelt sucht Rothkötter nach neuen Mästern wie die Eickhoffs und findet sie nicht. 420 braucht er für den Endausbau seiner Fabrik. Der Unternehmer hat die Wut seiner Gegner unterschätzt. Der Protest spaltet Dörfer und Städte, lässt die Menschen auf die Straße ziehen, sie wollen mitreden. Wietze – das ist Stuttgart 21 auf Norddeutsch. Auf jeden Bauantrag für einen Großstall gründet sich eine Bürgerinitiative, es gibt Infostände, Flugblattaktionen und Ärger.

Der Hähnchenkrieg ist nicht immer fair. In Sprötze haben sie es übertrieben. Er sei kein schlechter Bauer, sagt Malte Eickhoff und steht ein wenig verloren da in seiner grünen Arbeitslatzhose. Immerzu müsse er sich verteidigen, er habe die Angriffe satt. Der schlimmste war in der Nacht des 30. Juli 2010. „Da weckte mich der Pieper der Freiwilligen Feuerwehr“, erinnert sich der Landwirt. Er zog die Uniform über und machte sich mit Vater und Bruder auf den Weg, um einen Brand zu löschen. Ein Feuer im eigenen Stall, wie er bald feststellen musste. Die Halle hatte er gerade erst gebaut, mit Freunden, fünf Monate Arbeit. In Kürze sollten die Hähnchen einziehen.

„Fuck you“ stand da mit einer Schaufel in den Sand geritzt. „Wir wussten sofort, dass das Brandstifter waren“, erzählt Eickhoff und führt zu den Spuren jener Nacht. An der Ostwand des Stalls, dessen Ziegelmauern noch stehen, hat sich der Ruß festgefressen – schwarze Zungen unter den Fens-

tern. „Wir haben geschrubbt wie verrückt, mehr ging nicht“, sagt Eickhoff. Erwischt haben sie bis heute keinen, die Belohnung steht noch aus. Nur ein Bekennerscheiben der Animal Liberation Front tauchte im Netz auf. Es endet mit den Worten „Für die Freiheit aller Tiere!“

Statt aufzugeben sind die Eickhoffs in die Offensive gegangen. „Wir haben nichts zu verbergen“, sagen sie und bauten die 500 000-Euro-Anlage wieder auf: als gläsernen Stall. Durch eine Scheibe können Besucher die Küken beobachten. „Das ist kein Showroom, das ist Realität“, sagt Eickhoff und diskutiert mit allen – Schülern, Veganergruppen oder interessierten Nachbarn. „Bei uns kann jeder sehen, dass wir mit den Tieren vernünftig umgehen.“

Genau das bezweifeln die Großmastgegner in Wietze. Sie haben sich trotz Nieselregen und Kälte an den Kreisel am Ortsausgang gestellt und ihr Banner an der Laterne festgebunden. „Schlachthof? Mastställe? Nein Danke“ steht darauf. Daneben brennen Fackeln und Grablichter, jemand hat ein Kreuz für die Hühner aufgestellt, die auf der anderen Straßenseite ihr Leben lassen müssen. „Celler Land Frischgeflügel“ steht auf der Fassade der umstrittenen Fabrik, die für 70 Millionen Euro gebaut und vom Bürgermeister als „Sechser im Lotto“ bejubelt wurde.

Jeden Montag, 17 Uhr, seit mehr als einem Jahr macht Uschi Helmers mit bei der Mahnwache gegen das „Geschwür“ in ihrer 8000-Einwohner-Gemeinde. „Das Elend vom Emsland wird zu uns exportiert“, warnt die 62-Jährige, dick eingepackt in Winterjacke und Schal. Sie ist die stellvertretende Vorsitzende der Wietzer Bürgerinitiative und hätte sich nie träumen lassen, in ihrem Ruhestand zur Expertin in Sachen Geflügelzucht zu werden.

Der Westen Niedersachsens ist Geflügel-land. Nirgendwo in der Republik ist die Konzentration an Hühner- und Putenställen so hoch wie im Emsland mit seinen 30 Millionen Mastplätzen. Mittendrin sitzt Franz-Josef Rothkötter, der als Futtermittelhändler in die Branche einstieg und seinen ersten Schlachthof 2003 eröffnete. Längst hat er die Tiefkühltruhen der Discounther mit Billigware bestückt, das weiße Fleisch ist beliebt, der Markt noch bei Weitem nicht gesättigt: Der Hühnerfleischkonsum stieg von 2003 bis heute von neun auf 11,5 Kilo pro Kopf. Die Europäer essen im Schnitt gut 17 Kilo, da lässt sich noch mehr verdienen, wissen die Marktführer Wiesenhof, Stolle und Rothkötter.

Die Schlachtfabrik in Wietze hat aufgerüstet: mit Nato-

draht, Zaun, Schäferhunden. „Das sieht aus wie ein Hochsicherheitsknast“, sagt Uschi Helmers. „Schauen Sie mal – so viele Überwachungskameras.“ Sie grüßt den Mann vom Sicherheitspersonal, umarmt den 82-jährigen Pfarrer, der extra aus Celle hergefahren ist, und lässt sich von einem Landwirt von der Gründung einer neuen Bürgerinitiative ein paar Orte weiter erzählen.

„Weniger Fleisch ist die einzige Lösung“, sagt Uschi Helmers und nippt an ihrem Fruchtee. Ein Mitstreiter hat Weihnachtskekse mitgebracht, auf einem Tisch stehen Glühwein und Linsensuppe.

„Wir haben die gesundheitlichen Gefahren der Massentierhaltung bei Weitem unterschätzt.“

Der Epidemiologe Dick Heederick, Uni Utrecht

„Früher hat ein Stück die Woche doch auch gereicht“, sagt Helmers. Sie will keine Verlagerung der Fabrik, sondern eine Entscheidung der Verbraucher gegen Produkte von Rothkötter und Co. Mehr Verkehr, mehr Atemwegserkrankungen und vor allem die Belastung durch mehrfach resistente Keime rund um die Mastbetriebe seien inakzeptabel. Eigentlich dürften nur kranke Tiere Antibiotika erhalten, doch das Medikation erhöhe eingesetzt als Wachstumsbeschleuniger den Profit, kritisiert Helmers.

Die Abluft aus Ställen hat der Epidemiologe Dick Heederick von der Universität Utrecht näher untersucht und ist zum Schluss gekommen: „Wir haben die gesundheitlichen Gefahren der industriellen Massentierhaltung bei Weitem unterschätzt.“ Im Umkreis von 1000 Metern um die Anlagen sei das Risiko einer MRSA-Infektion deutlich erhöht, warnt Heederick. Die antibiotikaresistenten Keime würden durch die Luft übertragen – also nicht nur durch Direktkontakt, wie bisher angenommen wurde. Es wurde zu viel weggeschaut, kritisiert der Professor. Die Niederländer wollen es nun genau wissen: Eine mehrere Millionen teure Studie soll Klarheit über die Bakterienschleuder Maststall bringen.

In der Kleinstadt Wietze gehen nicht alle auf Distanz zum Masthuhn. Der Gemeinderat hat den Schlachthof gebilligt – daran konnten auch die zwei Gegenstimmen von den Grünen und Linken nichts ändern. Bürgermeister Wolfgang Klußmann schwärmt von den 360 sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen für seine strukturschwache Kommune. Viele weitere könnten noch kommen. „Davon profitiert die ganze Region“, sagt der CDU-Mann und versucht die Kränkungen zu vergessen: bis zu 400 Protestmails pro Tag, Beleidigungen, Beschimpfungen, Farbbeutelwürfe aufs Rathaus und eine wochenlange Besetzung der Schlachthofbaustelle. Die Polizei musste das Hüttendorf der Veganer räumen. „Das war nicht vergnügungssteuerepflichtig“, stöhnt der Bürgermeister in seinem kleinen Rathaus.

Plötzlich fängt Klußmann an auszuteilen, nicht wütend, ganz sachlich: „Wir leben in einer Geiz-ist-geil-Gesellschaft“, jeder wolle so günstig wie möglich konsumieren, sagt er und gibt fast im gleichen Atemzug zu, selbst beim Discounter einzukaufen. „Wir Kunden entscheiden an der Kasse, was produziert werden soll.“ Eine Botschaft, die Uschi Helmers unterschreiben würde. Sie will, dass sich alle mehr Gedanken darüber machen, woher das Essen kommt und bestellt Fleisch bei einem Neuland-Bauern, der die Tiere artgerecht hält.

Im Wietzer Supermarkt liegt das Geflügel dicht an dicht gestapelt in der Tiefkühltruhe, zu Preisen, die ahnen lassen, dass die Ware in großer Menge verkauft werden muss, um Gewinn zu machen. Geschnitztes, Brustfilet und ein ganzes Huhn, die eineinhalb Kilo kosten 2,99 Euro.

Seehofers Populismus

Rente Der CSU-Chef stellt die Reform infrage. Damit betreibt er das Geschäft der Linkspartei. *Von Barbara Thurner-Fromm*

Standhaftigkeit ist leider keine herausragende Tugend der Politik. Man erinnert sich noch gut daran, dass im vergangenen Jahr die Bundesregierung zur Eurorettung zuerst das eine und kurz darauf das Gegenteil des Gesagten für alternativlos erklärte. Dabei muss man gar nicht unterstellen, dass die Akteure immer in voller Absicht Hü und Hott sagten. Oft genug sind auch Politiker nur Getriebene.

Bei Horst Seehofer liegt die Sache etwas anders. Der CSU-Chef und bayerische Ministerpräsident ist seit Jahren schon so etwas wie ein Quartalspopulist. Ohne Rücksicht auf Verluste wechselt er seine Positionen, wie es ihm gefällt. Und seine Aussagen zur Rente mit 67 belegen, dass er leider nicht den guten Vorsatz gefasst hat, sich im neuen Jahr in dieser Hinsicht zu bessern. Seit heute gilt die Reform, die den Bürgern dieses Jahr genau einen Monat mehr Lebensarbeitszeit zumutet. Die Rente mit 67 wird 2029, also erst in 17 Jahren, erreicht sein. Selten hat die Politik so viel Zeit, um einer Neuregelung die nötigen Rahmenbedingungen zu verschaffen. Ungeachtet dessen ruft Seehofer schon am ersten Tag Alarm und warnt vor einem sozialen Notstand – obwohl er ihr zugestimmt hat; als gewiefter Sozialpolitiker weiß er auch, dass sie nötig ist. Doch nun verspricht er sich eben persönlich mehr von Panikmache. Da fällt einem nur ein: Herr, schmeiß Hirn ra.

Akute Atemnot

Iran Teheran reagiert mit den bewährten Reflexen auf den Druck von außen. Doch die Lage spitzt sich zu. *Von Thomas Thieme*

Die Luft für die Mächtigen in Teheran wird dünner. Da wundert es nicht, dass die iranische Marine ihr mehrtägiges Seemanöver im Persischen Golf mit einem kräftigen Säbelrasseln beendet hat. Von welcher Qualität, Reichweite und Zerstörungskraft die angeblich abgeschossene Boden-Luft-Rakete tatsächlich war, spielt dabei gar keine Rolle. Wichtig für das im Inneren tief zerstrittene Mullahregime ist wieder einmal einzig und allein die Demonstration von – scheinbarer – Stärke.

Wie lange die iranische Doppelstrategie, zu der auch das – scheinbare – Zugehen auf den Westen gehört, noch verfangt, entscheidet sich aber nicht in der Straße von Hormus. Auf hoher See ist die hochgerüstete US-Marine den iranischen Streitkräften um Lichtjahre voraus, das ist nichts Neues, das wissen auch die Generäle Teherans.

Das Gleichgewicht der politischen Lager, das seit Jahren stabil ist, wird aus drei anderen Gründen immer fragiler: Erstens droht dem Iran mit Syrien sein wichtigster Verbündeter verloren zu gehen, zweitens fühlt sich Israel durch die Umwälzungen in der Region seinerseits zunehmend in die Enge getrieben, was den Ton schärfer werden lässt, und drittens zieht der Westen, allen voran die USA, die Sanktionschlinge unaufhörlich zu, was längst nicht mehr nur Irans Atomprogramm schadet, sondern einem ganzen Land die Luft zum Atmen nimmt.

Unten rechts

Was bringt 2012?

Viele glauben, dass früher alles besser war – sogar die Zukunft. Von derart rückwärtsgewandten Zeitgenossen lassen wir uns nicht daran hindern, fröhlich ins neue Jahr zu blicken. Was bringt 2012? Auf jeden Fall wird es neue Finanzierungsangebote für Häuslebauer geben. Wem ein Hypothekenkredit zu spießig ist, der bucht das attraktive Präsidenten-Premium-Paket „Triple P“ mit flexiblem Niedrigzins und Restschuldübernahme durch einen befreudeten Millionär. Die FDP verspielt dagegen auch noch den letzten Kredit beim Wähler und beschließt per Mitgliederbefragung ihre Selbstauflösung. Öffentlich traute sich zuletzt kaum noch jemand zuzugeben, dass er sein Kreuz bei der FDP gemacht hat.

Die letzten FDP-Sympathisanten gehen als Anonyme Liberale in den Untergrund. Dort werden sie vom Verfassungsschutz betreut, der nach der endgültigen Abschaffung des Rechtsextremismus durch Innenminister Friedrich neue Tätigkeitsfelder braucht. Der EU-Internetbeauftragte Karl-Theodor zu Guttenberg wollte im neuen Jahr eigentlich in die Lücke stoßen, die die Steuersenker von der FDP hinterlassen, und ein Buch über Abschreibungsmodelle herausbringen. Doch leider hat er wieder mal den Überblick über die vielen Word-Dateien verloren, in denen er das zusammengegoogelte Textmaterial abgespeichert hat. *Werner Ludwig*



Foto: Keck

„Bei uns kann jeder sehen, dass wir mit den Tieren vernünftig umgehen.“

Bauer Eickhoff will seinen Mastbetrieb verteidigen



Der Kampf geht weiter: Uschi und Gerd Helmers vor dem Wietzer Schlachthof

Foto: Keck